

# Von der Nordpolexpedition

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **22 (1896)**

Heft 25

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-433098>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Ein neuer Orden.

Jüngst hat sich ein Führer der himmlischen Schaaren,  
Der Erzengel Gabriel, an Weisheit und Jahren  
Den andern voraus, unmaßig gewundert,  
Daß plötzlich, nachdem er schon manches Jahrhundert  
Von der Christenheit völlig vergessen war,  
Ihm jetzt in Paris solche Ehr' widerfahr':  
Das Fräulein Cüédo nämlich, das ihn  
Zu ihren hypnotischen Phantasien  
Und Mirakeln als Helfer jetzt hat erlesen,  
Ist in einen Prozeß verwickelt gewesen,  
Maaßen Einer die ganze Gabrielade  
Verspottet hat als eine fade  
Goldmacher- und Spiegelfechtereie,  
Was für Paris eine Schande sei. —  
Ist aber dem Spötter gar übel bekommen,  
Denn das Fräulein hat ihn vor Gericht genommen  
Und plaidirt dort mit solcher Innebrunst  
Für Gabriel und ihre heilige Kunst,

Daß die Richter, die sonst so aufgeklärt,  
Sich stracks zum Engelglauben bekehrten,  
Und machten an Ort und Stelle sich frei  
Von dem bösen Teufel der Freigeisterei,  
Verdonnerten auch ohne Zaudern und Schwanken  
Den Verläumder des Fräuleins zu hundert Franken. —  
Der Engel Gabriel, hoch erfreut  
Ueber dieses günstige Zeichen der Zeit,  
Ließ zum Dank einen neuen Orden prägen  
Für die Richter, und unter ihre Kissen legen  
Durch seinen famulus. Der, bei Nacht,  
Erfüllt seinen Auftrag, still und sacht.  
Des Morgens — wer könnte die Freude beschreiben  
Der Herren, als sie sich die Augen reiben  
Und den Orden erblicken in Emailguß  
Vom heiligen Simplizissimus,  
Umrankt von seidenen Quasten und Borden?  
Ja, ihnen ist wahrlich das Heil geworden!

## Dies und das und noch etwas.



Das Leben ist der Güter höchstes nicht" kalkulirten die spanischen  
Bomben-Buben, bevor sie sich von der barzellonischen Her-  
mandad am Kragen packen ließen, und „Name ist Schall und  
Rauch" dachte wohl der gute Parfumeur in Montreux, der als  
sensationallestes Ereigniß vor einigen 24 Stunden seine groß-  
artige Erfindung „Eau de Cologne suisse" in den Handel  
und Wandel brachte. Das klingt fast noch besser als Pilsner  
Bier von Luzern und die geradewegs unglaubliche Botschaft, Ex-  
Generalissimus Baratieri wolle den Schleier, den er als Feldherr vor den  
Augen hatte, heranternehmen und ins Kloster gehn. Wenn der Mann wirklich  
nicht ganz auf den Kopf gefallen ist, dann meldet er sich sans gêne für den  
Posten eines zürcherischen Polizeihauptmannes, der leider immer noch unbesezt  
ist. Baratieri hätte den Vorzug, gut italienisch zu können, was angesichts unserer  
polent- und politisirenden neapolitanischen braunackigen Arbeiterkraft, in deren  
Mitte das Messerlen so beliebt ist, von großem Vortheil wäre.

In Rußland waren die festlich gestimmten Unterthanen, trotzdem sie  
den Präsidenten der R. F. gut leiden mögen, nicht sehr faure-sichtig, sonst  
hätten sie die Krüge und Festbecher nicht so lang zum Brunnen gehen lassen,  
bis sie zerbrochen wären. In London hatte außer dem schweißstriefenden Gaul  
des Prinzen von Wales am meisten die Patti von sich reden gemacht, aber  
nicht gerade im besten Sinne, sintemalen es sehr wohlgethan war, wenn man  
sich beim Anhören der Patti mit Wattl versehen hatte.

Als neueste Attraktion ist für die Genfer Landesausstellung der welt-  
berühmte Hungerleider Succì genommen worden, der noch unlängst in Wien  
ein frohnfasten durchgemacht hat, zu guter Letzt aber noch beim Verdauen eines  
Biffdeggleins verwüthet wurde, was einen großen trojanischen Krieg zwischen  
den wachthabenden Ärzten entflammte ließ. Da Signor Succì sich anerböten  
hat, öffentlich zu fasten, so daß aller Ausstellungsbesucher Augen bequem auf  
ihm ruhen können — sintemalen er als geharnischter Ritter auf einer Säule

Denkmal stehen will — werden gewisse Kantone, die im Ruße stehn, ihren Pest-  
lozzköhnen einen miserabiligen Hungerlohn zu geben, nicht versehen, ihre  
Primar-Lehrer an die Landesausstellung zu schicken, um sich an dem 45 Tage  
lang ohne jegliche Nahrung durchschlagenden Succì ein erhebendes, magen- und  
nierenstärkendes Beispiel zu nehmen. Auch die schöne Majorin Roussel-  
Schoch von der Heilsarmee, deren Wuchs man in bernischen Blättern nicht  
genug rühmen kann, soll als „religiöses Bijou" in Genf ausgestellt werden.  
Man hofft, daß für einen Kuß auf die rosigen Lippen dieser gestilchten Jeanne  
d'Arc mancher höhergestellte Eidgenoß sich zur Bekehrung und zur Einreihung  
in die grande armée wird finden lassen.

In der lasterhaften Stadt Paris ist man froh, besonders wenn man den  
Salon mit all dem eingerahmten Kalb- und Backfischfleisch genossen, dann und  
wann einer wiederangezogenen Dame zu begegnen, so z. B. der strammen Helvetia,  
welche — ich meine das für's Ausland berechnete Zweifarbendruckplakat — auf  
einen mächtigen Zweihänder gestützt, in Duzenden von Exemplaren an Straßen  
und Plätzen zu begrüßen ist. In den Champs elysées stößt ein „Schwyzerbue"  
sogar auf eiliche elegant angefrischene Maßbäume, welche, mit der Tricolore und  
dem weißen Kreuz im rothen feld einträchtiglich ausgestattet, einzig und allein  
dazu da sind, die haute volée der Seine-Stadt auf die dicke woll inzenierte Kan-  
desausstellung in Genf aufmerksam zu machen. Geld und Sprache ist  
an Leman und in Paris daselbe, auch Souffläcke werden mehrschentheils von  
den Genfer Kellnern angenommen, ob mit Dank, wollen wir dahingestellt  
sein lassen.

Zum Artilleriefest in Zürich, das Ende dieses Monats vom Ver-  
kehrsbureau in offizielle bengalische Beleuchtung getaucht wird, soll auch Oberst  
W. Illi erscheinen, sofern er bis dahin mit seiner neuesten Brotschüre fertig wird.  
Es ist mit dem Brotschürenschießen wie mit der Anfertigung fünfsaktkiger Dramen.  
Wenn der Löwe einmal Tinte geleckt hat, kann er's nicht über's Herz bringen,  
nicht weiter zu lecken. Sela!

## Amerikanisch.

Vergnüglich ist es immer, zuzuschauen,  
Wenn sich in sich'rer Nähe And're hauen.  
Die alten Römer heßten wilde Thiere,  
Die jungen heßen Hähne, Widder, Stiere.  
Der neu'ste Sport blüht in Amerika:  
Schnellzüge heßt man aufeinander da.

Zwei Lokomotiven werden flugs beordert,  
Zum Kampf auf Leben oder Tod gefordert;  
Damit es ihnen sich'rer kost' den Kragen,  
Sind sie behängt mit steingefüllten Wagen.  
Vieltausendköpfig hart das Publikum,  
Wo sie zusammenstoßen müssen — bumm!

Es sieh'n bereit die schwarzen Duellanten,  
Es steigen auf zwei Führer-Sekundanten.  
Distanz: Zehn Kilometer anzulaufen,  
Damit die Gegner tüchtig sich zerrauen.  
Aun los mit Vollstampf! Sekundanten ab!  
Denn droben winken nur noch Tod und Grab. —

Mit glüh'nder Braust durchrasen beide Kämpfer  
Die Strecke, die trennet, ohne Dämpfer;  
Es zischt und qualmt, die sprüh'nden Räder sausen,  
Sie nahen sich — die Luft ein Brausen —  
Und nun ein Mordklapf — Trümmerhaufen, Dampf,  
Dann Beifallsjauchzen, Johlen und Gestampf. —

Zwei arme Teufel räumten drauf die Schienen,  
Um sich den sauren Taglohn zu verdienen.  
„Bill", sprach der eine, „hätten wir das Geld,  
Das hier vor einer Stunde ward zerschellt,  
Wir könnten auch wie diese Vankees lungern  
Und Weib und Kinder brauchten nicht zu hungern."

„Der Krach war schön", sprach Bill, „doch statt der Steine  
Hätt' besser man geladen — Menschenbeine,  
Die alle die verfluchten Schelme tragen,  
Die an uns saugen, uns befehlen, plagen.  
Was meinst du, Steffen, wollst' dich um sie grämen?"  
„Dummkopf", sprach der, „woher die Wagen nehmen?"!

### Von der Nordpolexpedition.

Die Befürchtung, daß die Andree'sche Nordpolexpedition, falls sie wirklich  
an Ort und Stelle gelangen sollte, erfrieren könnte, ist nach neuerer uns zuge-  
gangener Nachricht grundlos. Denn wenn man einmal am Nordpol ist, kann  
man immer ein „Nordlicht" (klassischer Name für Nordhäuser-Schnaps) nach dem  
andern zu sich nehmen, um sich zu erwärmen.

Mit dem Klettermaß ist's wie mit der staatsmännischen Carriere; müh-  
selig und langsam erreicht man den Gipfel und im Hui ist man wieder zu unterst.

### Dem deutschen Reichskanzler in's Album.

Fürst Hohenlohe hat dem Abgeordneten Graf Limburg-Stirum eine  
derbe Rüge gependet, weil dieser seine Abwesenheit bei einer Berathung übel  
vermerkt hatte:

Den Deputirten ist nicht erlaubt,  
Zu sprechen gegen Minister;  
Der „Abgeordnete" heißt es falsch,  
Der „Untergeordnete" ist er.